

Auswanderung

Nach dem "Pfälzischen Erbfolgekrieg", mit dem der französische König Ludwig XIV. angebliche Erbansprüche bezüglich der Kurpfalz durchsetzen wollte (Stichwort "Lieselotte von der Pfalz") , beschlossen viele Bürger, ihre ausgeplünderte und in Schutt und Asche liegende Heimat zu verlassen und auszuwandern. Großzügige Angebote der Kaiserin Maria Theresia in Wien und der russischen Zarin Katharina der großen lockten erst Hunderte, dann Tausende von Auswanderern in dünn besiedelte oder menschenleere, erst aber urbar zu machende Gebiete im Osten.

Die unmittelbar zuvor den Türken und Tartaren entrissenen Gebiete in Südungarn (Batschka und Banat), bei deren Rückeroberung der badische Markgraf Ludwig Wilhelm ("Türkenlouis") entscheidenden Anteil hatte, auf der Krim (1762/63) und zwischen Bug und Dnester (1804) wurden für mehr als 200 Jahre bis zu ihrer Vertreibung oder Zwangsumsiedlung Heimat für hunderttausende süddeutsche Auswanderer.

Auch Amerika wurde nach und nach als Einwanderungsland immer wichtiger. So wanderten während des "Spanischen Erbfolgekrieges" (1701-1714) mehr als 20.000 Pfälzer und Badener nach Amerika aus, die sich vor allem im Mohawktal (im heutigen US-Bundesstaat New York) niederließen.

Im 18. Jahrhundert waren es ca. 200.000, im 19. Jahrhundert fast eine Million Badener, die die alte Heimat verließen. Dieser enorme Anstieg der Auswandererzahlen hing zuerst mit den Hungersjahren 1816/17 und Ende der 1820er Jahre zusammen, die durch Missernten und einem zunehmenden Bevölkerungsdruck hervorgerufen wurden.

Vor allem aber die sozialen Spannungen, die sich in der Revolution von 1848/49 entluden, führten zu einer bis dahin noch nicht dagewesenen Auswanderungswelle. Die blutige Niederschlagung der badischen Demokratiebewegung durch preußische Truppen, die mit der Einnahme der Festung Rastatt endete, bewog Hunderttausende ihre Heimat zu verlassen. Furcht vor Repressalien, Resignation im Hinblick auf die deutsche Einheit, die Angst vor einer preußischen Vorherrschaft in Baden und die schlechte wirtschaftliche Situation waren Gründe genug, das Glück in der Fremde zu suchen.

Die Angst vor einem deutschen Bruderkrieg anfangs der sechziger Jahre und die wirtschaftliche Rezession anfangs der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts führten ebenso wie die Wirtschaftskrise und die Inflation nach dem Ersten Weltkrieg zu einer verstärkten Auswanderung nach Amerika.

Vor allem die nach 1870 ausgewanderten Bürger hielten die Verbindung zur alten Heimat aufrecht. Ihren wirtschaftlichen Erfolg in der neuen Heimat dokumentierte man durch Fotos, Zeitungsausschnitte sowie durch Gold- und Silberdollars, die man den Daheimgebliebenen schickte.

Der sprichwörtliche "reiche Onkel in Amerika" gewann noch einmal an Bedeutung, als nach dem Zweiten Weltkrieg besonders die deutschstämmigen Amerikaner Millionen von "Care-" und Hilfspaketen nach Deutschland schickten und mit zur Linderung der herrschenden Not beitrugen.

Ab 1949, nach Ende der Entnazifizierungen, öffneten die USA wieder die Grenzen für deutsche Einwanderer. Vor allem Tausende von Heimatvertriebenen, die im geteilten und zerstörten Deutschland keine Zukunft sahen, wagten den Sprung über den großen Teich und fanden in den USA eine neue Heimat.